



ERNST KREN

Zum 100. Todestag des Gesäuse-Pioniers Gustav Jahn

Kletterpartie in der Jahn/Zimmer-Route, Fam. Jahn/Winkler

*„Ein sonniger Mensch,
der zur Sonne, zur Höhe strebte,
zur Höhe stolzer Gipfel
und zur Höhe edler Kunst
ist dahingegangen...“*

Der malende Alpinist

Im Dunstkreis der Wiener Künstlergilde der Jahrhundertwende war er als bergsteigerender Maler, in der Alpinszene der Monarchie als malender Bergsteiger bekannt: Gustav Jahn, geboren am 17. Mai 1879 in Wien, fand am 17. August 1919 den Weg zu Gott an der Nordwestkante des Gr. Ödsteins...

Der akademische Maler scheint 22-jährig mit einer Begehung der Frauenmauer-Westwand am 3. Juni 1900 erstmalig in den Annalen der Gesäuseberge auf. Respektvolle Anerkennung erlangte er jedoch drei Jahre später, als ihm mit dem ebenfalls noch jungen Otto Laubheimer die Durchsteigung der mit Schwierigkeitsgrad IV+ angegebenen Südwand der Bischofsmütze gelang. Der stets humorvolle Jahn – nebstbei auch preisgekrönter Schiläufer und -flieger – war als Vertreter der „Wiener Führerlosen“ ein besonnener Alpinist, kannte die Gefahren der Berge und blieb auch von den Schattenseiten des Kletterns nicht verschont. So musste er am 8. September 1903 mitansehen, wie sein Freund Otto Laubheimer aufgrund eines Felsausbruchs am Ostgrat des

Hochtors abstürzte: „Die Berge ringsum glühten im feurigen Rot, als ich an der verstümmelten Leiche des armen Laubheimer stand. Und dennoch – dennoch konnte ich den Bergen nicht zürnen.“ Wohl ahnte Jahn damals nicht, dass ihn 16 Jahre später dasselbe Schicksal ereilen würde.

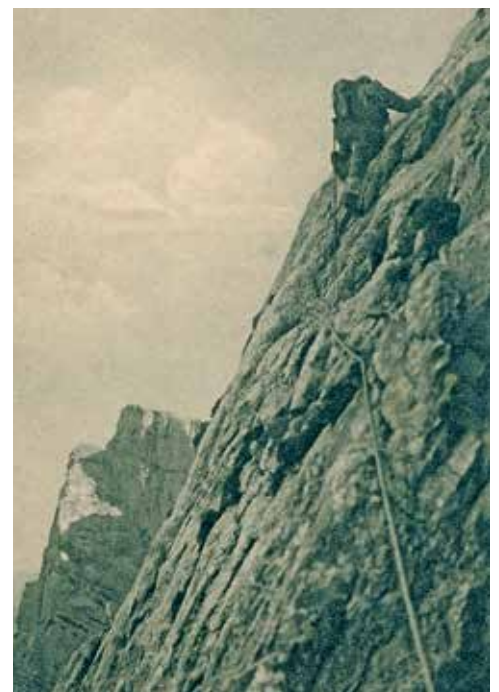
Jahn/Zimmer – Ein alpines Denkmal

Ungeachtet dieses dramatischen

Erlebnisses kehrte Jahn immer wieder ins Gesäuse zurück, beging die Ostwand der Buchsteinmauer und überschritt als Erster die gesamte Reichensteingruppe. Am 5. August 1906 setzte er mit der Begehung der Hochtorn-Nordwand eine immerwährende Gravur in die kalkgrauen Gesäusewände. Mit seinem 13 Jahre älteren Seilkameraden Franz Zimmer stieg er frühmorgens in die 888 Meter hohe Wand ein, wo sie bald den Plattenschuss des „Appellplatzes“ und die darüber



Jugendportrait um 1895



Szene an der „Fuge“

liegende Steilstufe der „Fuge“ erreichten. Jahn: „Nun geht es hinaus in die freie Wand. So etwas ist spannend: ganz kleine Tritte, unter den Fersen ist Luft – hier genießt man! Nicht oben auf dem Gipfel, wenn der Angstschweiß getrocknet ist, soll man sich freuen; die Kletterei ist das Schöne!“ Bis heute zählt die als „Jahn/Zimmer“ bekannte Route zu den beliebtesten in den Nordwänden, wohl auch, weil der 30 Seillängen lange Anstieg mit Schwierigkeit III eine der wenigen „leichten“ Touren darstellt. Zwei Jahre später, im Herbst 1908, fanden Jahn und Zimmer in Begleitung mit A. Weiß einen weiteren Neuanstieg in der Ostwand der Planspitze, der im Vergleich zur Hochtorroute jedoch weitgehend unbekannt blieb und nur selten wiederholt wurde.

Der bergsteigende Maler

Wegen seiner vielverheißenden Begabung wurde Jahn 1896 bereits als 17-jähriger in die Wiener Akademie der bildenden Künste aufgenommen. Schon während seiner Studienzzeit erhielt er Preise und Diplome. Sein Spezialgebiet wurden Hochgebirgslandschaften und Genrebilder aus den Bergen. Besondere Anerkennung fand seine im Auftrag der Staatsbahnen gefertigte Plakatserie mit Alpenansichten, darunter auch jene mit dem Motiv vom „Malerwinkel gegen die Planspitze“. Der Plakatzyklus schmückte im Rahmen der Weltausstellung von 1904 den Ankunfts-bereich des alten Wiener Westbahnhofes und für die Verkehrsausstellung in Mailand, der „Esposizione Internazionale Milano“, wurde ihm für sein Gemälde „Der Passübergang“, die Goldene Medaille zu-

erkannt. Einer breiten Öffentlichkeit wurde Jahn jedoch als „Gebrauchsgrafiker“ bekannt, der verschiedene Zeitschriften und Kalender illustrierte. Für seine Freundin Mizzi Langer-Kauba, Inhaberin des damals größten Sporthauses der Monarchie und aktive Bergsteigerin und Schiläuferin, gestaltete er jahrelang deren Kataloge, Preislisten und Werbeplakate, wobei die umtriebige Geschäftsfrau nicht selten selbst als Model fungierte. Eine intensive Beziehung führte Jahn mit seinem Freund Otto Barth, ebenfalls begnadeter Maler („Morgengebet am Großglockner“) und Alpinist. Mit Barth beging er zahlreiche Klettertouren, darunter etliche Erstbegehungen, wobei der „Malersteig“ auf der Rax an diese Künstlerfreundschaft erinnert. Barths malerisches Schaffen wurde von Jahn besonders geschätzt: „Ich bin ein Maler, aber du, Otto, bist ein Künstler!“

Der Bergmaler an der Front

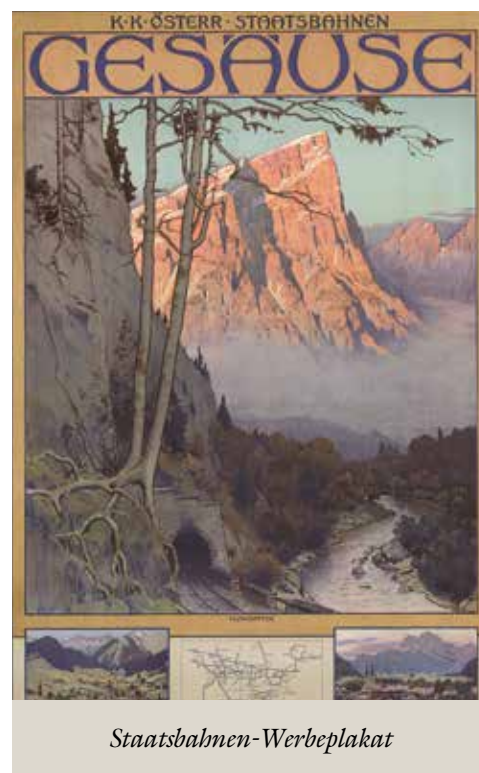
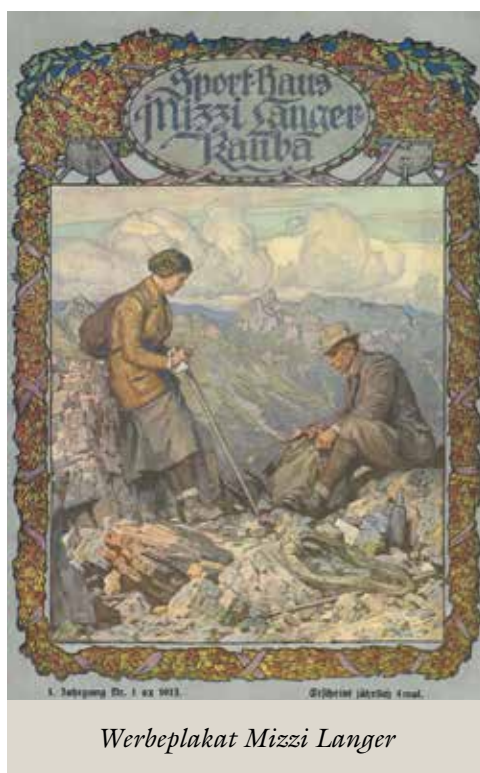
Im 1. Weltkrieg wurde Jahn (das „naive Sonnenkind“ © O. Barth) als Instruktionsoffizier an die Dolomitenfront abkommandiert. Vor der Abreise übergab er seiner geliebten Mutter noch ein Testament, wobei sein Bruder Otto rund 3500 Kronen an seine Freundinnen verteilen sollte. In den Kriegsjahren konnte er zwar rund 150 Gipfel besteigen (darunter 20 Neutouren) und zahlreiche Schitouren unternehmen, doch verheimlichte der bekennende Pazifist seinen Unmut über die „feldgraue Zwangsjacke“ nicht. Luis Trenker berichtet von einer Begegnung am 21. November 1916 auf der Regensburger Hütte: „Wir saßen um den

Tisch und spielten Karten. Der Wiener Maler und Bergsteiger Gustav Jahn saß neben mir. Unsere Pfeifen rauchten, es war recht gemütlich, im Ofen knisterte das Feuer. Da läutete das Telefon. Der diensthabende Unteroffizier ging an den Kasten, nahm die Muschel ans Ohr und meldete sich. Sein Gesicht wurde plötzlich sehr ernst, seine Absätze klappen zusammen: ‚Jawohl, jaa... jawohl!‘, dann machte er eine Drehung zu uns, nahm wieder Haltung an und stotterte: ‚M... meine Herren, i... ich... m... melde gehorsamst...‘, schluckte einige Male, ‚so... soeben gehorsamst die Nachricht... Seine Majestät, Kaiser Franz Josef, ist gestorben...‘ Eine bange Stille folgte den Worten, fragende, erschreckte Gesichter. Man hörte kaum das Atmen der Männer. Unser Kaiser, der greise Vater der Monarchie, war tot... was würde nun werden?

Der Bann löste sich erst, als Gustav Jahn sich langsam wieder zum Tisch drehte und sagte: ‚Na ja – kannst nix machen, so geht’s halt, allweil hat er ja auch net leben können. – Wer spielt aus?’

Der letzte Weg

Gustav Jahn überlebte den Krieg und besuchte wieder vermehrt die Gesäuseberge. So auch im August 1919, wo er zusammen mit Michael Kofler, Beamter der Staatsbahnen, zu weiteren Bergfahrten aufbrach. Beide waren außerordentlich gut in Form, begingen am Vortag den Pfannl-Weg in der Hochtor-Nordwand in „unglaublich kurzer Zeit“ (3 Stunden), weshalb das Duo für den 17. August die damals schwierigste Gesäuseroute, die Nordwestkante des Großen Ödsteins,



„erstürmen“ wollte. Vom Hotel Gstatterboden aus wurde noch vor Tagesanbruch der lange Zustieg durch das Haindlkar in Angriff genommen. Was danach folgte, ist naturgemäß nicht überliefert, weshalb man sich hier auf die Vermutungen der Bergemannschaft stützen muss. Nachdem der untere Teil der Kante mäßig schwierig ist, werden die beiden wohl rasch an die Schlüsselstelle gelangt sein und vermutlich die Variante des „Preussquerganges“ versucht haben. Nachdem Koflers Leiche noch mehrere Seilschlingen zum Sichern um die Hand gebunden hatte, wurde angenommen, dass Jahn voraus stieg, „vielleicht durch Felsausbruch oder Steinschlag“ zu Fall kam, Kofler mitriss und über 400 Meter ins Ödsteinkar hinabstürzte. Nachdem die beiden abends nicht zurückkehrten, wurde eine Rettungsmannschaft, darunter der Admonter Bergretter Matthias Gindl und der Wiener Alfred Horeschowsky, zusammengerufen. Kurt Maix: „Sie fanden die beiden. Es war nicht leicht, dieses Finden. Denn an mancher Stelle hatte die Kante wie ein steinernes Schwert gewirkt. Man musste östlich des Sockels suchen und auch westlich. Um alles zu finden, was an den beiden sterblich war. Abstieg mit den Toten. Ein trauriger Gang. Man empfindet Ergriffenheit trotz des langen Krieges, der erst vor wenigen Monaten geendet hat.“ Der bei der Bergung helfende Horeschowsky beschrieb 62 Jahre nach dem Unglück in einem Brief an die Angehörigen die Situation am Fundort: „Ich ging voran, nahm den kürzesten Weg ins Ödsteinkar, am Beginn der Schneeschlucht lagen die Leichen von einander getrennt. G. Jahn war auf einen Felsabsturz aufgestürzt und

in 2 Teile zerrissen. Kiefer und diverse Teile lagen verstreut, man hat sie eingesammelt, zu den Leichen verpackt, in Säcke gehüllt und mit Latschen umwickelt“.

Zwischenzeitlich machten sich sogar „Leichenfledderer“ ans Werk und entwendeten Jahns Uhr, Messer und Feldflasche als „Souvenir“. Koflers Leichnam wurde später nach Wien überstellt, Gustav Jahn bettete man am Friedhof von Johnsbach in die Erde. Die Grabesrede endete mit dem Satz:

„Der Mann, dem man heute auf dem kleinen Johnsbacher Friedhof sein Grab schaufelt, war den Bergen verfallen mit all seiner Liebe, mit seiner ganzen Kunst, nun auch mit seinem Leben. Jeder, der ihn kannte, wusste, dass er in den Bergen sterben werde. Er selber wusste es und wünschte es.“

Großer Ödstein

Man nannte ihn „König der Könige“, den mächtigen, 2235 m hohen „Öden Stein“. Erst spät wurde er in einen Großen und Kleinen Ödstein, in den Ödsteinkarturm und die Ödsteinkarwand unterteilt. Seine Erstbegehung schien lange unmöglich, ehe 1850 der Johnsbacher Jäger Fehring im Zuge eines Pirschganges undokumentiert ganz oben stand. Danach kam J. Pöschl mit dem Führer Kederbacher über den Kirchengrat, weitere Varianten, auch schwerere Routen folgten.

Ödstein Nordwestkante

Als damals alpenweit „letztes Problem“ galt die markante Nordwestkante (805 m Höhe, Schwierigkeit V und IV+, 5-6 Std. Schlüsselstelle 70 m). Die Besten der Besten scheiterten, bis 1910 der Südtiroler Bergführer Angelo Dibona seilführend mit Luigi Rizzi und den Gebrüdern Mayer das Problem (Dibona-Verschneidung, V) lösten. 1911 kam kein geringerer als der „Freikletterpapst Paul Preuss“ (mit Paul Relly), der sich mit einer waghalsigen Plattentraverse (Preuss-Quergang, V) im Geschichtsbuch der „Kante“ verewigte. Ein Jahr darauf folgte das Duo Redlich/Stefansky mit einer direkten Begradigung (IV+).

- 1. Alleingang: R. Gebring (1926);
- 1. Damenbegehung: Emilie Baumgartner (1921);
- 1. Abstieg: A. Spreitzer/H. Leitner (1923);
- 1. Winterbegehung Hans Nigmann/O. Warta, (1946).

Quellen: Eduard Filek „Gustav Jahn. Ein Maler- und Bergsteigerleben.“ (1920); Hasitschka/Kren/Mokrejs, „Gesäusepioniere – Alpingeschichte aus der Universität des Bergsteigens“ (Schall-Verlag 2008); „Der Ödstein – Ein König unter Königen“, (Schall-Verlag 2010); Nachruf in der „Österreichischen Touristenzeitung“, 1919; F. Peege, in „Gebirgsfreund“ 1919; „Tätigkeitsbericht der Alpinen Rettungsstelle Admont“ für das Jahr 1919; Homepage der Familie Jahn/Winkler www.gustav-jahn.at.

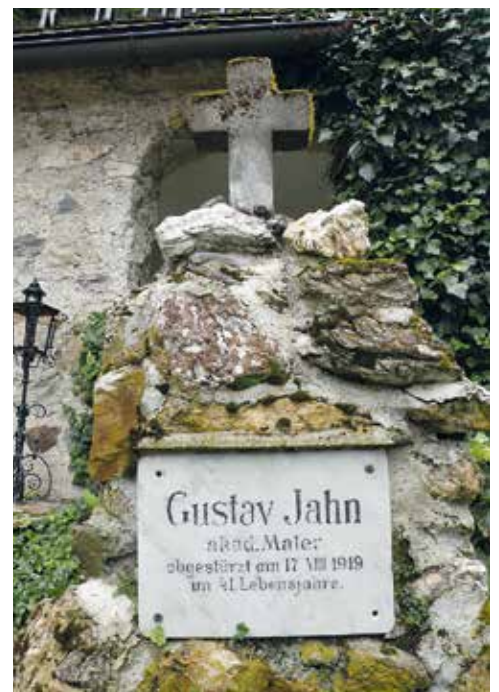
Fotos: Sammlung Familie Gustav Jahn/Kurt Winkler, www.gustav-jahn.at; „Historisches Bildarchiv der Ennstaler Alpen“ (HBDEA).



- = Nordwestkante
- = Dibona-Verschneidung
- = Stefansky-Überhang
- = Preussquergang
- = Falllinie



Preussquergang



Letzte Ruhestätte in Johnsbach